



Gekonnt bauen Eugen Wilms (links) und Erik Stolte einen Lattenrost in der Schreinerei der Lübbecke Werkstätten zusammen. Das Projekt »Rotary inklusiv« möchte Menschen mit Behinderung auch in den allgemeinen Arbeitsmarkt integrieren. Fotos: Tilo Sommer

Praktikum ist erster Schritt

»Rotary inklusiv« hilft Menschen mit Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

■ Von Tilo Sommer

Lübbecke (WB). Schnell breitet Erik Stolte die Holzstreben aus, während Eugen Wilms den Rahmen fixiert. Das eingespielte Team baut Lattenroste im Akkord zusammen. In den Lübbecke Werkstätten sitzt bei ihnen jeder Handgriff. Dass sich Menschen mit Behinderung auch auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt durchsetzen können, dafür wirbt das Projekt »Rotary inklusiv«.

Die Fähigkeiten auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erproben und sich für Tätigkeitsbereiche qualifizieren, das soll nach Meinung des Rotary Clubs Lübbecke auch für Menschen mit Behinderung leichter werden. In Kooperation mit den Lübbecke Werkstätten sollen potentielle Arbeitgeber motiviert werden, neue Plätze in ihren Betrieben zu schaffen. Zwei Jahre haben sich die Verantwortlichen dafür Zeit genommen, vom 1. September 2014 bis zum 31. August 2016. Das Ziel: 20 neue sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze.

Mit dem aktuellen Zwischenstand ist Georg Droste vom Rotary-Club sehr zufrieden: »Wir sind auf einem guten Weg.« Nicole Spengemann von der Lebenshilfe untermauert die erste Zwischenbilanz mit Zahlen. »Wir haben derzeit 15 Projektteilnehmer. Fünf Leute befinden sich gerade im Praktikum, im März kommen zwei weitere hinzu«, erklärt sie.

»Blickwinkel ändert sich«

Mit 27 Betrieben sind die Projekt-Betreuer in Kontakt getreten, einige Unternehmen haben sich dabei sogar von alleine bei den Lübbecke Werkstätten gemeldet. Immerhin 22 von ihnen haben momentan Kapazitäten, sich aktiv zu beteiligen. Das Spektrum ist dabei breit gefächert. »Es geht vom Empfang und der Büroarbeit bis hin zur Seniorenbetreuung. Plätze gibt es aber auch in der

Küche und der Metallverarbeitung. Einer arbeitet sogar in einer Friedhofsgärtnerei«, berichtet Nicole Spengemann.

Um das Projekt zu finanzieren, stehen 99 000 Euro zur Verfügung. Den größten Batzen mit 69 000 Euro stellt der Landschaftsverband Westfalen Lippe (LWL) bereit, der restliche Betrag setzt sich aus Spenden des Rotary Clubs Lübbecke, von Rotary International sowie den Lübbecke Werkstätten zusammen.

Derzeit ist die Arbeit in den Werkstätten oftmals einzige Option. Sie dürfe aber nicht zur Sackgasse werden. »Der Blickwinkel muss sich ändern. Die Werkstätten sollen in Zukunft eine

interessante Wahl und keine Notlösung sein«, findet Angela Hölscher von der Lebenshilfe. Die Realität sieht noch anders aus, weiß Dr. Monika Peters vom LWL. Aktuell arbeiten etwa 40 000 Beschäftigte in den Werkstätten. Seit 2008 habe es aber nur 540 »Werkstattwechsler« gegeben – Personen, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt eine Beschäftigung gefunden haben. »Ich wünsche mir, dass es 400 im Jahr sind«, sagt Monika Peters.

Firmen sensibilisieren

Erste Aufgabe war es für die Verantwortlichen daher, die Arbeitgeber für das Thema zu sensibilisieren. Denn sie brauchen gut vorbereitete Menschen, die sich »unter realen Bedingungen qualifiziert haben«, wie es Sylvia Rose vom Integrationsfachdienst ausdrückt. »Es ist wichtig, dass die Arbeitgeber wissen, dass sie nicht allein gelassen werden«, sagt ihr Kollege Hans-Jürgen Gerland. Auch nach der Integration in den Betrieb hält die Unterstützung an. In der Regel läuft die Nachbetreuung mindestens sechs bis zwölf Monate. Das Projekt soll ein Anstoß sein, damit es auch nach den zwei Jahren in anderer Form weitergehen kann. »Das Feld wurde bestellt, aber es muss darüber hinaus gehen«, findet Gerland.

● Wer Fragen zu dem Projekt hat oder sich beteiligen möchte, kann sich bei Nicole Spengemann unter 0 57 41 / 32 37 1 melden.



Zufrieden mit dem Projekt (von links): Andreas Winkelmann, Georg Droste (beide Rotary), Nicole Spengemann, Angela Hölscher, Christian Lemper (alle Lebenshilfe), Sylvia Rose, Hans-Jürgen Gerland (beide Integrationsfachdienst und Dr. Monika Peters.